

## **Zehn Jahre nach dem Völkermord in Ruanda: Was haben wir als ÄRZTE OHNE GRENZEN gelernt?**

*Am 6. April 2004 jährt sich der Beginn des Völkermords in Ruanda zum zehnten Mal. Vor den Augen der Weltöffentlichkeit wurden innerhalb von nur 100 Tagen bis zu einer Million Menschen ermordet. Die Opfer waren hauptsächlich Tutsi und oppositionelle Hutu. Was sich in dem ostafrikanischen Land abspielte, war ein systematisch geplanter und durchgeführter Völkermord – von der Internationalen Gemeinschaft beobachtet, geduldet und dann verharmlost. Dabei haben die Vereinten Nationen, die meisten Regierungen und viele der im Land tätigen Hilfsorganisationen völlig versagt. Zehn Jahre später geht Ulrike von Pilar der Frage nach, was ÄRZTE OHNE GRENZEN aus der Erfahrung von damals gelernt hat.*

Vor einigen Jahren bin ich gefragt worden, welche Lehren wir als ÄRZTE OHNE GRENZEN heute aus der Katastrophe von Ruanda ziehen. Ich möchte darauf einige, notwendigerweise verkürzte Antworten geben - wohl wissend, dass die Skrupel und Dilemmata einer humanitären Organisation nur nebensächlich sein können angesichts des Grauens, das so viele Menschen durchlebt haben und unter dem sie noch immer leiden.

### **Die Welt sieht tatenlos zu**

Wir haben gelernt, dass 50 Jahre nach Auschwitz ein Völkermord mit dem Wissen der Vereinten Nationen und unserer Regierungen geplant und durchgeführt werden konnte und dass keiner bereit war einzugreifen - weder vor noch während des Völkermords. Der Gebrauch des Begriffs „Völkermord“ war innerhalb der Vereinten Nationen für mehrere Wochen sogar verboten, während in Ruanda das Morden weiterging. Denn der UN-Konvention zur Verhütung des Völkermords zufolge wären unsere Regierungen verpflichtet gewesen zu intervenieren, wäre die Katastrophe beim Namen genannt worden.

Die Bilder des Schreckens flimmerten über unsere Bildschirme, doch selbst zu dem Zeitpunkt, als jeder wissen musste, was in Ruanda passierte, erhob sich kein Sturm des Protestes. Stattdessen zogen die UN fast alle im Land stationierten Blauhelme ab! Die europäischen Regierungen evakuierten ihre Landsleute und halfen sonst niemandem. Bis auf ganz wenige (z.B. IKRK, ÄRZTE OHNE GRENZEN) verließen die Hilfsorganisationen das Land und verhielten sich schockiert und stumm. Kein Protest, nirgends. Wie einige andere Organisationen verlangte ÄRZTE OHNE GRENZEN schließlich im Juni 1994 öffentlich eine militärische Intervention, um den Völkermord zu stoppen. Die einzige Reaktion darauf war die von Präsident Mitterand, der französische Soldaten schickte – nicht, um den Völkermord zu beenden, sondern um mit „einer rein humanitären Mission“ eine Sicherheitszone für Flüchtlinge zu schaffen. In diese „zone turquoise“ flohen dann vor allem viele der Täter. Schließlich hat die Ruandische Patriotische Front (RPF) den Völkermord beendet, eine hauptsächlich aus Exil-Ruandern bestehende Armee. Unter den Hunderttausenden von Toten waren auch viele unserer Patienten und über 100 unserer ruandischen Mitarbeiter.

Wir haben gelernt, dass man einen Völkermord auch in Deutschland eine „humanitäre Krise“ nennen kann und lieber Aspirin als Soldaten schickt. Doch nur Soldaten hätten wirklich Menschenleben retten können. Noch einige Jahre später sagte mir ein Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes, man habe „nichts tun können“.

Heute ist jedoch eindeutig klar, dass man das Morden in den ersten Tagen hätte stoppen können, wenn man denn gewollt hätte. Und man weiß auch, dass die Bezeichnung des Genozids mit dem Begriff „ethnischer Konflikt“ eher politischer Blindheit und Faulheit entspringt als einer ernsthaften Analyse.

### **Missbrauch der Hilfe**

Wir haben gewusst, dass humanitäre Hilfe nichts ausrichten kann in einem Völkermord und dass humanitäre Hilfe in einem politischen Vakuum hilflos ist. Und wir haben wieder einmal mit ansehen müssen, wie Hilfe von allen Seiten systematisch missbraucht werden kann. Denn nachdem die RPF gesiegt hatte, zwangen die Anführer und Täter des alten Regimes über eine Million Menschen, in einem beispiellosen Exodus über die Grenzen in die Nachbarländer zu fliehen. In den dort entstehenden Flüchtlingslagern brach kurz darauf die Cholera aus. Und es entfaltete sich das, was Rony Brauman „das humanitäre Spektakel“ genannt hat: Plötzlich waren alle da, alle wollten helfen, um das schlechte Gewissen zu beruhigen. Vor dem Völkermord konnte man die Menschen nicht retten - aber vor der Cholera. Plötzlich war die halbe Welt humanitär gesinnt und schickte Hilfe. Alle wollten etwas tun.

Die Situation in den Lagern, insbesondere im damaligen Zaire, war schrecklich, und natürlich mussten die Hilfsorganisationen alles tun, um Menschenleben zu retten. Als aber nach den ersten Wochen das Schlimmste vorbei war, stellte sich heraus, dass die für den Völkermord Verantwortlichen – man schätzt, dass sich mindestens 60.000 Soldaten und Milizionäre unter den Flüchtlingen in den Lagern befanden - alte Verwaltungsstrukturen wieder aufgebaut hatten. Nicht nur beherrschten diese Anführer die Flüchtlinge und hielten sie oft als Geiseln, sie hatten auch rund 80 Millionen US-Dollar und viel schweres militärisches Gerät und Waffen in die Lager gerettet. Zudem war die humanitäre Hilfe von Anfang an als Geldquelle eingeplant: Lange Zeit beruhten die Nahrungsmittellieferungen auf völlig überhöhten Flüchtlingszahlen, die nicht vom UNHCR oder dem Welternährungsprogramm überprüft waren. Nach unseren Schätzungen waren diese Zahlen zu hoch, und es wurden teilweise etwa 30 Prozent zuviel Nahrungsmittel verteilt. Dennoch haben wir Kinder behandelt, die unterernährt waren. Fazit: Die Bedürftigsten gingen leer aus, und die Nahrungsmittel wurden dazu missbraucht, ein kriminelles Regime wieder aufzubauen. Denn die Verantwortlichen des Genozids verkauften die Güter auf dem Schwarzmarkt, um mit dem Geld Waffen zu kaufen. Ihr Ziel war es, Ruanda zurückzuerobern und den Völkermord zu vollenden.

Diese Vorgänge waren nicht neu: Bereits in den kambodschanischen Lagern in Thailand in den 80-er Jahren haben wir gesehen, dass Flüchtlingslager zu Schutz- und Fluchträumen für Kriminelle werden können, Flüchtlinge als Geiseln genommen werden und internationale Hilfe zur Finanzierung neuer Kriegsziele missbraucht werden kann. Aber selbst die immer heftiger werdenden Warnungen einiger Hilfsorganisationen im Sommer und Herbst 1994 verhallten ungehört. Dies war das zweite skandalöse Versagen der Staatengemeinschaft und insbesondere der Geberländer. ÄRZTE OHNE GRENZEN entschloss sich schließlich, nach langen bitteren und verzweifelten Diskussionen, sich aus den Lagern zurückzuziehen. Wir hatten es nicht geschafft, andere davon zu überzeugen, dass es sich bei dieser Art von Hilfe möglicherweise um Beihilfe zum nächsten Völkermord handelte.

Für die Menschen in Ruanda bleibt die Trauer um die Toten und die Wut auf die Täter sowie auf alle, die hätten helfen können und nichts getan haben. Für die Hilfsorganisationen bleiben unbequeme Fragen: Darf man Mörder mit humanitärer Hilfe versorgen? Haben sich die Hilfsorganisationen zu Komplizen der politischen Inaktivität gemacht? Haben Hilfsorganisationen dazu beigetragen, dass die Katastrophe schlicht als „humanitäre Krise“ dargestellt wurde? Darf eine humanitäre Organisation eine Militärintervention verlangen? Darf eine humanitäre Organisation ihre Patienten im Stich lassen – selbst, wenn Hilfe missbraucht wird? Haben die Hilfsorganisationen genau wie die Politiker zu den Verbrechen des neuen Regimes in Kigali geschwiegen, weil sie nicht wahrhaben wollten, dass Opfer zu Tätern werden können? Wie konnte es kommen, dass die Flüchtlinge versorgt wurden, während die Überlebenden in Ruanda mehr oder weniger sich selbst überlassen wurden? Wieso hat man zwei Jahre lang sehenden Auges die Täter durchgefüttert, wohl wissend, dass Hilfe in Waffen umgesetzt wurden?

Haben wir etwas gelernt? Vielleicht doch nur, dass es wieder passieren kann?

*Ulrike von Pilar, Geschäftsführeri von ÄRZTE OHNE GRENZEN*

April 2004

Zum Weiterlesen:

R Brauman: Hilfe als Spektakel

Fiona Terry : Condemned to Repeat?

Alison Des Forges: Leave none to tell the story/Kein Zeuge darf überleben